

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 17 (1910)

Heft: 43

Artikel: Das Theater der Gegenwart und seine Reform

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatsschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Okt. 1910. || Nr. 43 || 17. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Prof. M. Kettler, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die Prof. Seminar-Direktoren Wilh. Schnyder, Bischof und Paul Diebold, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Göschen (St. Gallen), und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Ginsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an Prof. Haasenstein & Vogler in Zugern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozuglage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung Einsiedeln.

Inhalt: Das Theater der Gegenwart und seine Reform. — Pensions-Berechnungs-Tabelle für preußische Lehrer. — Pädagogisches vom Herz-Jesu-Kongress. — Vereins-Chronik. — Pädagogische Chronik. — Aus Kantonen. — Krankenkasse. — Literatur. — Inserate.

Das Theater der Gegenwart und seine Reform.*)

Das moderne Theater sinkt mehr und mehr zu einem gewöhnlichen Amusement herab, befriedigt sollen werden die eitle Sensationsgier und sexuelle Lüsternheit der obren Zehntausend, d. h. jener Leute, die bloß ins Theater gehen, um zu sehen und gesehen zu werden, um sich an sabelhaften Bühneneffekten und ausgesuchten Toiletten zu weiden. Die große Masse hingegen kann vielsach das Theater nicht besuchen wegen der hohen Eintrittspreise. Das weite Land, die Provinzstädte haben fast nie Gelegenheit, einem guten Schauspiele beizuwohnen, dafür wird ihnen geboten überreicher Anlaß, den Schmuck der Großstadtbühne anzusehen, den die „Schmieren“ verbreiten unter den wohlklingendsten Namen.

Und diese Wandertruppen verderben den guten Ruf des Theaters gründlich. Bereits ist der Durchschnittsbürger so urteilslos geworden,

*) Siehe hierüber einen einläßlichen Artikel im 1. Heft vom Jahre 1908 der „Katholische Welt“, illustr. Familienblatt.

dass er sich alles bieten lässt, ohne nur zu reklamieren, vielmehr mit Wohlbehagen dem gemeinsten Unfuge lauscht. Ein schlimmes Zeichen! Denn das Gute und das Böse einer Zeit zeigen sich am naivsten und unmittelbarsten beim Publikum des Theaters.

Hier kann gar nicht selten beobachtet und geprüft werden, was im allgemeinen unsere Zeitgenossen lieben und hassen; die Nachwelt kann sehr wahrscheinlich die wahre Höhe unserer Kultur einst daran messen. Es wäre daher lebhaft zu begrüßen, wenn die gebilbten Katholiken dem Theater ein erhöhtes Interesse entgegenbrächten. Hierdurch würde einerseits der Vorwurf der Gegensätzlichkeit des Katholizismus gegenüber der Kunst Lügen gestrafft, anderseits gewinnen die Katholiken auf diese hochbedeutsame Angelegenheit einen Einfluss. Bezuglich des Theaters begegnet man unter den Katholiken, wie Stara schreibt, einem dreifachen Standpunkte. Die einen von ihnen betrachten das ganze Bühnenwesen als ein Schmarotzergewächs, das in sich selbst verfaulen wird. Die zweiten halten den Besuch des Theaters für eine Erheiterung, die man genießen könne, wie jede indifferente Sache. Andere, gering an Zahl, streben die dringende Reform dieser wichtigen Angelegenheit an.

Über diesen Gegenstand schreibt P. Dr. Schmidt, ein Mann, welcher nicht nur bei Kunst-, sondern auch bei kirchlichen Kreisen hohes Ansehen genießt, in der Halbmonatsschrift „Über den Wässern“ folgendes:

„Statt das Theater anzusehren und in seiner Wirksamkeit zu beeinträchtigen, sollte man vielmehr auch dem Arbeiter eine Geschmacksbildung ermöglichen, die ihm zu einer Wertschätzung des Theaters verhilft. Nichts wäre geeigneter, abends den erholungsbedürftigen Arbeiter der entnervenden Wirkung des Wirtshausbesuches fernzuhalten, als das Interesse für die dramatische Kunst. Und ich glaube, daß Arbeiter, die daran Gefallen fänden, es aufgeben würden, die Karnevalstage bis zur Erschöpfung und bis zum letzten Heller zu durchtrubeln. Da gehen mehr fittliche Werte zugrunde, als alle Theater der Welt je gefährden könnten.“

„Der katholische Volksteil muß sich in der Literatur den Platz erkämpfen, der dem Ideengehalt seiner Religion und seiner geistigen Ansprüche gebührt. Dazu gehört auch, daß er die richtige Stellung zur modernen Bühne einnimmt. Die Prinzipien aber, die das Theater befiehden oder gar vernichten wollen, vernichten in der Tat die dramatische Kunst, ziehen ihr den Boden unter den Füßen weg.“

Schiller behält mit seiner Behauptung Recht, daß nicht das Volk die Kunst herabzieht, sondern die Künstler das Volk. Das ist auch

beim Theater der Fall. Das Theater muß die Verkörperung der dramatischen Dichtung sein, darum ist es ein ergänzendes Beiwerk der Dichtkunst und darf den Anspruch erheben, eine Kunstanstalt im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein und zu bleiben. Wenn es bloß den Zweck hätte, den von Langeweile geplagten Müßiggängern und den der Auffrischung bedürftigen Geschäftsmenschen ein paar angenehme Abendstunden zu bereiten, dann freilich müßte sich der Theaterdichter nach dem Geschmacke seines Publikums richten und diesem liefern, was es fordert. Doch wird sicher keine Bühne, welche ausschließlich von der Menge abhängig ist, sich unverrückt in einer edlen Richtung bewegen. Da einmal das Theater der ethischen und ästhetischen Erziehung des Volkes zu dienen hat, soll es die Gesetze der Ethik und der Aesthetik nicht ausschalten. Für jegliches Gebiet menschlicher Tätigkeit bildet das Sittliche den obersten Maßstab. Demgemäß sei der Künstler davon durchdrungen, daß sein Schaffen sich in die sittliche Entwicklung der Menschheit eingliedere, andernfalls versündigt er sich schwer an dem Genius der Kunst, verdirtbt er die Jugend, demoralisiert er das Alter. Denn eine Poesie, in welcher die Moral auf Kosten des Kunstsinnes geopfert wird, ist niemals volkstümlich. Der Stand der Schaubühne ist ein maßgebender Barometer für die Beurteilung der Sittlichkeit im Großen und Ganzen. Wirkliche Künstler sind sich dieser ihrer Verantwortlichkeit immer bewußt gewesen. Man überschäze jedoch die sittliche Wirkung der Kunst nicht. Die Kunst allein ist unvermögend, die Menschen sittlich zu heben und all' die finstern Mächte zu bannen. Selbst in der Periode der weitgehendsten Kunstblüte und der ausgedehntesten Teilnahme an ihren Wirkungen, in der Renaissance, haben die größte sittliche Fäulnis, die beklagenswerteste Zerfahrenheit des sozialen Lebens Platz gegriffen. Warum? Weil man aus der Kunst und durch die Kunst nicht schöpfen kann den heiligen Ernst, mit dem an die schweren Aufgaben einer Zeit, der vergangenen sowohl als der gegenwärtigen, heranzutreten ist.

Da das Christentum die Grundlage unseres sittlichen Lebens ist, muß die Bühne eine auf christlich-sittlichem Boden ruhende und in diesem Sinne wirkende Kunstanstalt sein. Wenn ich von einem christlichen Schauspiele rede, so verstehe ich darunter ein solches, das aus dem Gegensätze von Heiligkeit und Sünde uns die ewigen Wege einer göttlichen Weltordnung in den Schicksalen der Menschen erkennen läßt. Die Modernen dagegen möchten die Kunst an die Stelle des christlichen Kultus setzen und suchen im Theater einen Ersatz für die abhanden gekommene Religion, für den Zusammenhang des Unendlichen mit dem Endlichen, ein Irrtum, der schon historisch widerlegt werden kann.

Das Theater hat nie ein ganzes Volk in seinen innersten Tiefen bewegt und erneuert, während die christliche Religion ganze Gegenden gerettet und wiedergeboren hat.

Das Verhältnis der Bühne zur dramatischen Literatur hat sich zu äußern dadurch, daß erstens der vorhandene nationale Schatz erhalten und gepflegt wird, ferner, daß die Bühne der dramatischen Dichtung in ihrer Weiterausbildung behilflich ist. Erfüllt das Theater der Gegenwart diese doppelte Pflicht? Antwort: Das klassische Drama wird den meisten Bühnen immer fremder, die Darsteller sind den Meisterwerken der großen Dichter nicht mehr gewachsen. Zur Pflege des Werdenden, zur Anregung der sich betätigenden Talente hat das heutige Theater ebenfalls wenig geleistet. So viele der Theaterdichter haben nicht das Interesse der Kunst im Auge, sie sind geworden Fabrikanten, die nach dem Golde der Tantiemen und dem Zauber der Honorare haschen. Die Theaterschriftstellerei ist aus einer Kunst zum Gewerbe umgewandelt. Welch' ein Wechsel! Vergessen wir es nicht! Der dramatische Dichter wird geboren, der Theaterschriftsteller kann werden. Jener ist ohne den Funken des Genius und ohne die Größe des Charakters undenkbar, dieser braucht nur über Talent und künstliche Mache zu verfügen.

Die Hauptbedingung eines echten Dramas ist, daß in ihm Menschen von erhabenstem Bewußtsein nach bestimmten Prinzipien handeln, Menschen, welche die christliche Weltanschauung durch ihr Leben verkörpern. Das Drama soll zudem mit dem Schicksale des Volkes aufs Innigste verknüpft sein. Das Schicksal eines Volkes aber ist seine Geschichte. Darum wird das historische Drama so hoch eingewertet. Je mehr ein Drama von der Geschichte sich entfernt, um so mehr büßt es ein. Dabei ist zu bedenken, daß neben der äußeren auch eine innere Geschichte, neben der politischen auch eine Kulturgeschichte existiert. „Ein Wiederaufleben dramatischen Empfindens,“ sagt Ernst von Wildenbruch, „ist nur zu hoffen, wenn gezeigt wird, daß es wichtigere Fragen und bedeutendere Gegenstände für die Menschheit gibt, als die in den Dramen der letzten Zeit abgehandelten Existenzangelegenheiten und Ehebruchskonflikte.“ In der dramatischen Kunst machen sich eben eine allgemeine Unsicherheit und Unklarheit, ein Mangeln von Grundgesetzen bemerkbar. Das Drama verlangt nämlich weder einfaches Geschehen, noch bloße Stimmung, sondern das Werden der Tat und deren Wirken auf die Seele. Unmittelbar gebe das Drama Aufschluß, wie entsetzlich nicht nur jedes Verschulden gerächt, sondern überdies der allzu Sorglose bedroht wird, wie demnach bemitleidenswürdig sogar der Reiche

und Mächtige, daß beneidenswert mitunter der Leidende und Unschuldige. Wer unreif und zerrissen und verkommen ist, kann das nicht schildern. Das Neinandergreifen von Welt und Überwelt, von Ewigem und Zeitlichem verleiht dem Drama trotz Leidenschaften, trotz Unvollkommenheiten den unvergänglichen Ausdruck von Hohheit und Inhalt. M. v. W., das Drama sei wahr, gerecht und rein. Vor der Moral darf es nicht erbleichen und nicht erröten, der Begriff der Schuld und des Gewissens darf weder verrückt, noch verwischt werden. Ebensowenig soll die Kasse einzige und allein den Spielplan bestimmen. Was aus einer Kunst werden muß, die dem geschäftlichen Betriebe, den Bedingungen der Nachfrage schonungslos anheimgegeben ist, erlebt man bei den jetzigen Verhältnissen mit Schaudern. Zusehends ersterben Ehrfurcht und Liebe zu dem Vermächtnis der Vergangenheit; das Ringen, den glanzvollen Gestalten von ehedem nachzueifern, an die alten Fäden wieder anzuknüpfen, erlahmt. Darum weg mit der Spekulation! Diese richtet ihr Augenmerk auf die Befriedigung des vulgären Empfindens und auf die gewöhnlichsten Instinkte der Masse. Und die Macht des Spekulantenums führt zu einer Bevormundung des Volkes und stiftet namenloses Unheil.

Die prunkhaftesten Theaterbauten sodann genügen nicht den Bedürfnissen der Kunst. Eine kostspielige Ausstattungsbühne, wo unwesentliche Äußerlichkeiten, wo theatralische Hilfsmittel der Dekorationen und Kostüme die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenken, bringt nicht Besserung. Darin gerade offenbaren sich die Vernachlässigung des Innerlichen, die Abwendung vom Idealen, die Zuneigung zum Materialien, der Mangel an Gehalt, das Streben nach Verflachung. Die Bühne ist mit einem unermesslichen Aufwande pekuniärer Mittel konstruiert; sie erscheint als ein Institut, das in seiner vollen Existenz nur da möglich ist, wo beinahe unversiegliche Geldkräfte fließen. Der kindische Pomp der Szenerien hingegen mißfällt dem Gebildeten, welcher soviel Phantasie besitzt, um sich den Schauplatz der Handlung zu vergegenwärtigen. Die gesunde Menge nimmt auch keinen Anstoß, wenn auf den kleinen Bühnen des Landes die Ausstattung oft recht mangelhaft ist. Ihr Gefühl hastet mehr an dem Inhalte des Stücks als an dem Apparate der Aufführung. Ein Shakespeare ließ sich sogar wegen der Schmucklosigkeit seiner Bühne verspotten. Dieser mächtige Geist war kein Sklave des Flitters und des Landes. Er wollte eine poetisch-dramatische Szene, ein Theater, in welchem nicht die Kunstfertigkeiten des Malers oder des Maschinisten, sondern die Gedankenfülle des Dichters und die Person desselben durch den jeweiligen Darsteller die erste Stelle einnehmen.

(Fortsetzung folgt.)